

3. Predigt

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Wider die Knechtschaft des „Gesetzes“

Liebe Schwestern und Brüder,

„Es kommt drauf an, was man draus macht!“ – schon oft ist mir dieser Spruch auf Autobahnen oder Baustellen begegnet. Er steht auf Lastwagen und ist ein Slogan der deutschen Beton-Industrie. Das war die eine gute Werbeagentur, die ein waches Gespür für die Widerstände vieler Menschen gegen Beton hatte. Während die einen das nach ihrem Empfinden kalte, harte, lebensfeindliche Baumaterial ablehnen, sagen die Befürworter: Schaut doch mal hin, was man Schönes, Gutes, Praktisches und Preisgünstiges aus diesem Stoff machen kann. Wenn einige meinen, sie müssten die Landschaft zubetonieren oder Kirchen mit nackten Betonwänden bauen, können wir doch nichts dazu!

„Es kommt drauf an, was man draus macht!“ Ob etwas gut ist oder schlecht, liegt oft nicht in der Sache selbst – die ist, was sie ist, sozusagen wertneutral. Entscheidend ist immer wieder, was Menschen daraus machen oder was im Laufe der Zeit daraus wird.

Wir haben gestern Abend das göttliche Gesetz in den Blick genommen, wie es uns vor allem vom Alten Testament überliefert wird, und uns gefragt, ob und wie es mit der menschlichen Freiheit vereinbar ist. Und wir haben gesehen: Mit seinen Geboten und Weisungen will Gott uns Wege zeigen, die zum Leben führen in immer größere Freiheit.

Wie kann Paulus, von Haus aus Jude und in diesem Gesetz erzogen, dann dermaßen dagegen zu Felde ziehen, wie wir es eben aus dem Galater-Brief gehört haben?

„Es kommt drauf an, was man draus macht!“ Gott hat – vor allem mit den 10 Geboten – einen Rahmen abstecken wollen: Wenn ihr danach lebt, wenn ihr mich als euren Gott anerkennt und ehrt und euch untereinander achtet und respektiert, dann werdet ihr in Frieden und Freiheit leben können. So einfach könnte das sein!

Ist es aber offensichtlich nicht. Der Teufel steckt ja bekanntlich im Detail. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ heißt der erste Artikel unseres Grundgesetzes. Auch damit ist eigentlich alles gesagt. Aber es folgen weitere Artikel, die das ausbuchstabieren; es gibt unzählige Gesetze, die, wie es heißt, alles weitere regeln; von der Paragraphen-Wut und -flut der EU ganz zu schweigen. Und so wie heute haben sich auch zu biblischen Zeiten immer mehr Vorschriften, Ge- und Verbote herausgebildet, Regeln und Ausnahmen und Ausnahmen von den Ausnahmen, bis so gut wie keiner mehr durchblicken konnte.

Warum ist das so? Warum passiert es seit Jahrtausenden immer wieder, dass Menschen sich einen Gesetzes-Dschungel schaffen, in dem sie sich dann heillos verstricken und dabei ihre Freiheit mehr und mehr verlieren?

Ich glaube, es liegt vor allem daran, dass hier verschiedene Grundbedürfnisse miteinander in Konflikt geraten:

Die Sehnsucht nach Freiheit auf der einen – das Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Sicherheit auf der anderen Seite. „Gleiches Recht für alle!“ heißt eine zentrale Forderung – aber wie geht das, wo doch die Lebenssituationen der Menschen so verschieden sind? Also muss für alle möglichen Situationen eine Regelung gefunden werden.

Interessanter in unserem Zusammenhang scheint mir der zweite Aspekt zu sein: das Bedürfnis nach Sicherheit. Und hinter diesem Bedürfnis steht eine menschliche Grundbefindlichkeit: die Angst. Das können wir ja zur Zeit erschreckend gut beobachten: aus Angst vor Terror werden in unserer westlichen Welt, die ja auf ihre freiheitliche Ordnung so stolz ist, immer mehr Grundrechte und Freiheiten eingeschränkt. Das dient, so sagen die Politiker, unserer Sicherheit. Seht her, wir haben die Dinge im Griff, ihr braucht keine Angst zu haben, ist die Botschaft, die dahinter steckt.

Die Angst um unser Leben, unser Land, unseren Besitz ist aber nur ein Aspekt.

Menschen haben Angst, ihr Leben zu verfehlen, zu kurz zu kommen, keinen Erfolg zu haben, alles falsch zu machen, nicht angenommen und geliebt zu sein; sie haben Angst vor Strafe, vor Krankheit, vor Sinnlosigkeit und zuletzt und vielleicht vor allem vor dem Tod.

Wer oder was kann mir die Sicherheit geben, dass mir all das nicht, oder doch so wenig und so spät wie möglich zustößt? Überlegen Sie in einer stillen Stunde einmal offen und ehrlich, was Sie so alles tun und investieren, um diese Ängste zu bändigen. Haben Sie schon ein Patentrezept gefunden? Wahrscheinlich nicht!

Das Stichwort Patentrezept führt uns zurück zum Ausgangspunkt unserer Frage: Was ist mit der göttlichen Weisung als Weg in die Freiheit passiert?

Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen: Sie wurde umfunktioniert zu einem Patentrezept gegen die oben von mir aufgezählten Ängste.

Angetrieben vom Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Sicherheit wucherten die Ge- und Verbote wie ein Krebsgeschwür. Schon im AT haben einige Propheten davor gewarnt, haben versucht, dagegen anzugehen – ziemlich vergeblich.

Und so haben die Pharisäer und Schriftgelehrten über all die Jahrhunderte, auch zur Zeit Jesu, den Menschen beigebracht: wenn ihr all diese vielen Gebote und Vorschriften ganz korrekt einhaltet, dann seid ihr auf der sicheren Seite: sicher vor Strafe durch Menschen oder Gott, sicher vor Krankheit, die letztlich auch als Strafe Gottes für die Nichtbeachtung der Gesetze gesehen wurde; ihr könnt sicher sein, dass ihr bei Mensch und Gott angesehen und beliebt seid, dass euer Leben gelingt und Gott euren Tod so weit wie möglich hinaus zögert. Und wenn endlich alle Menschen alle Gebote einhalten, dann kommt der Messias, der die endgültige Herrschaft Gottes herbeiführt, ein Leben in Frieden und Freiheit.

Auf der einen Seite ein klarer Weg: jeder weiß, was er zu tun oder zu lassen hat, um das Heil zu erlangen. Auf der anderen Seite: wer konnte all die unzähligen Bestimmungen auch nur kennen, geschweige den einhalten? Was hilft es, wenn ich weiß, was richtig ist, wenn ich dann *alles* richtig machen *muss*? Welcher Druck, welche Überforderung, welche Last ist hier vorprogrammiert!

Und hier tritt Jesus auf den Plan:

*„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.
Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir;
denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.
Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30)*

Mit den schweren Lasten, die Jesus hier anspricht, meint er genau die erdrückende Last der Gesetzesfülle. Von diesem Joch will er die Menschen befreien. Jesus verkündet einen Gott, der seine Liebe nicht davon abhängig macht, ob jemand alle Gebote kennt und sie einhält. Durch Jesus werden seine Jünger aus unfreien Knechten zu Freunden, ja zu Kindern Gottes, die nicht abhängig, sondern frei sind.

Durch seine Heilungen oder auch durch das Ährenabreißen ab Sabbat macht Jesus deutlich: das Gesetz Gottes ist für den Menschen da – so war es von Gott her von Anfang an gedacht; der Mensch dagegen ist nicht dafür da, das Gesetz zu erfüllen, sondern Gott zu lieben und sich von Gott lieben zu lassen.

Paulus, ein eifriger Vertreter des Gesetzes, erhält diese Einsicht bei seiner Begegnung mit dem auferstandenen Jesus in Damaskus. Und mit dem gleichen Eifer, mit dem er die Christen und ihre Lehre verfolgt hat, tritt er nun für die Freiheit des Christenmenschen ein.

Die Gemeinde in Galatien hatte er schon davon überzeugt. Dann aber kamen Judenchristen, die der jungen, noch unsicheren Gemeinde einreden wollten, sie müssten doch alle Gesetze halten, wenn sie Gott gefallen wollten, und sich zum Zeichen dafür auch gemäß jüdischer Tradition beschneiden lassen. Verständlich, dass Paulus so vehement dagegen anschreibt.

Die Grundfrage damals wie heute lautet: Was nimmt mir die existentielle Angst, was gibt meinem Leben die ersehnte Sicherheit: meine eigene Leistung im Einhalten aller möglichen Gesetze und Gebote – oder mein Vertrauen auf Gott und mein Glaube an das Evangelium, die Frohe Botschaft, die Jesus Christus uns gebracht hat?

Weil Gott jede und jeden einzelnen von uns bedingungslos liebt – vor jeder Leistung und auch dann noch, wenn er oder sie schuldig geworden ist – müssen wir uns unser Lebensrecht nicht ständig neu verdienen, müssen wir uns nicht überfordern, brauchen wir nicht in ständiger Angst vor Strafe leben. Das ist die Freiheit, die Paulus meint; das ist das leichte Joch, von dem Jesus spricht.

Nun werden Sie vielleicht sagen: das komplizierte jüdische Gesetz, mit dem Jesus und Paulus sich auseinandersetzen mussten, ist doch längst nicht mehr unser Problem. Richtig! Aber wir Christen haben keinen Grund, hier auf die Juden herabzuschauen. Denn im Laufe der 2000 Jahre unserer Geschichte sind wir auch wieder zu Weltmeistern im Erfinden immer neuer Ge- und Verbote geworden, die uns Heilsgewissheit geben sollen. Ich fürchte, unserer Kirche heute würde Paulus einen ähnlich Brief schreiben wie damals den Galatern.

Natürlich geht es bei all dem nicht um Gesetzlosigkeit oder gar Willkür. Gottes Gebote als Weg zum Leben und in die wahre Freiheit sind und bleiben gültig – daran haben weder Jesus noch Paulus irgendeinen Zweifel gelassen. Der entscheidende Unterschied ist: folgen wir seinen Weisungen aus Angst und Zwang – oder aus Liebe und Vertrauen? Es kommt drauf an, was man draus macht!

Der heilige Ignatius von Loyola drückt es im Exerzitienbuch so aus – ich habe es ein wenig unserem Sprachempfinden angepasst:

„Das Ziel unseres Daseins ist ewiges Leben mit Gott. Gott hat uns erschaffen, weil er uns liebt. Wenn auch wir ihm unsere Liebe schenken, werden wir von seinem Leben in Fülle durchströmt.

Alle Dinge dieser Welt sind Gaben Gottes für uns, damit wir ihn leichter erkennen und besser lieben können. Darum sollen wir sie insoweit nutzen, als sie uns helfen, in der Liebe zu wachsen. Wenn sich aber unser Leben nur noch um diese Dinge dreht, verdrängen sie Gott von seinem Platz und hindern uns daran, unser Ziel zu erreichen. Dann müssen wir sie lassen.“
(Vgl. Exerzitienbuch Nr. 23)

Das gilt auch für alle möglichen, auch religiösen Gesetze und Vorschriften. Wenn sie uns dazu helfen, in aller Freiheit Gott zu suchen, ihm zu dienen, ihn und die Nächsten zu lieben wie uns selbst, dann sind sie gut und zu befolgen. Wenn sie uns daran hindern, wenn sie sich in den Vordergrund schieben und das Vertrauen in die Liebe Gottes von seinem Platz verdrängen, sind sie zu lassen. Denn die Gesetze sind für den Menschen da, nicht der Mensch für die Gesetze. AMEN

© Walter Mückstein